

# Wir probieren hier alles zum ersten Mal

Als Michael Schindhelm – er war Intendant, Schriftsteller, Übersetzer – sein Amt als Generaldirektor der Berliner Opernstiftung Anfang 2007 niederlegte, wurde er Kulturmanager des regierenden Scheichs Rashid Al Maktoum in Dubai. Seit März 2008 agiert er als Kulturdirektor der neu gegründeten Dubai Culture and Arts Authority. Wir trafen ihn im Märchenpalast des Madinat Jumeirah Hotel.

*Wie geht man in Dubai mit der Krise um?*

Drei Dinge sollte man anders machen: Erstens die Form, wie dieses Land geführt wird. Man muss Dubai als eine Art Start-up verstehen. Die Managementformen sind noch sehr traditionell, wie in einem Jahrhunderte alten Unternehmen. Aber Dubai ist eher wie You-tube – dem entspricht eher Teamarbeit und flache Hierarchien. Dubai wurde erst vor 40 Jahren eine richtige Stadt. Vierzigjährige sind heute in Schlüsselpositionen. Die jungen Emirati haben hochkomplexe Aufgaben vor sich, die zum Teil noch niemand zuvor gelöst hat. Was wir hier im Kulturbereich machen, wurde ja noch nirgendwo probiert. In der ersten Phase fand ein Import von Management und Organisationsformen statt. In der zweiten fragten die Lokalen, wie können wir unser Land noch kontrollieren und beherrschen. Heute werden fast alle Unternehmen von Einheimischen geführt. Die jetzige Krise kann nur gemeistert werden als Kombination aus Internationalem und Lokalem.

Zweitens muss Dubai die Wende von der Hardware zur Software schaffen. Es verstand sich lange als Bauinvestmentprojekt. Inzwischen ist Dubai zwar nicht fertig gebaut, hat aber eine sehr entwickelte Infrastruktur. Die Krise wird Überkapazitäten entstehen lassen. Hier leben etwa so viele Menschen wie in Hamburg, 1,7 Millionen. Eine Stadt dieser Größe hat in den alten Ländern eine Vielzahl sozialer und kultureller Einrichtungen, die man hier noch nicht kennt. Dubai verkauft sich besonders über seine Gebäude, die Palme, den höchsten Tower der Welt. Das eigentlich Faszinierende aber ist, dass hier Menschen aus aller Welt leben und arbeiten. Und das in einer Nachbarschaft von Ländern wie Jemen, Saudi Arabien, Iran, Irak, Pakistan, in denen die Entwicklung von Demokratie und Moderne alles andere als einfach erscheint. Die gesamte Sozialentwicklung wird enorm wichtig.

Zum Dritten ist Dubai extrem kommerzialisiert. Jeder Quadratmeter wurde an jemanden delegiert mit der Absicht, Geld daraus zu machen. Das hat eine Weile richtig gut funktioniert und heute arbeitet hier sehr viel internationales Kapital. Jetzt aber geht es darum, nichtkommerzielle, immaterielle Werte zu entwickeln. Statt kommerzielle oder populäre Kultur anzubieten, muss man nun öffentlich Räu-



SABINE VOGEL

**Michael Schindhelm: Es geht jetzt darum, immaterielle Werte zu entwickeln.**

me für kulturellen Austausch schaffen. Der müsste in einer Stadt mit so vielen Nationalitäten besonders reichhaltig sein.

*Gibt es dafür Strategien?*

Ein erster Schritt war die Einrichtung einer Regierungsorganisation für die Entwicklung von Kunst und Kultur, damit sie „Authority“ bekommt. Wir sind weniger dazu da, Gebäude zu bauen, sondern darüber nachzudenken, wozu Gebäude da sind. Wofür brauchen wir Museen und Theater, wer ist das Publikum, welche Inhalte sollen dort verhandelt werden? Schon vor 200 Jahren, als die schon damals herrschende Familie Maktoum iranische Perlenfischer einlud, sich an der Bucht (dem Creek) anzusiedeln, war das Konzept von Dubai, Ausländer herzuholen. Das heißt, auch die Architektur war von Anfang an importiert. Die Beduinen kannten Architektur im klassischen Sinne gar nicht.

*Wie schafft man Räume für den Austausch unterschiedlicher Kulturen?*

Man schafft von staatlicher Seite Rahmenbedingen dafür, dass öffentlich Kunst stattfinden kann, Plattformen, Kanäle für nichtkommerzielle und nicht gesteuerte Kommunikation. Auch bei der

Kunstmesse fand ein Global Art Forum statt, auf dem Künstler und Kuratoren sich mit den Einheimischen austauschen, um kulturellen Mehrwert entstehen zu lassen.

*Leben die Leute „aus aller Herren Länder“ nicht isoliert voneinander?*

Dubai änderte sich innerhalb von einem Jahr dramatisch. Menschen, die vor 20 Jahren hierher kamen, sind noch anders mit ihrer kulturellen Identität verbunden, sie haben ihre Parallelwelten mit ihren Kirchen, Laienchören, Bräuchen, mit denen sie Heimweh kompensieren. Wer heute kommt, lebt schon mehr in der globalen Gesellschaft, der Austausch findet selbstverständlicher statt. Die kommen in eine Dubai-Matrix, sie wollen nicht so weiter machen wie Zuhause – die wollen genau diesen extremen internationalen Mix.

*Kann man soziale Kommunikation von oben installieren?*

Das ist natürlich ein Widerspruch. Aber wir können ja nicht sagen, machen wir Revolution und schaffen den Scheich ab, um es von unten zu machen. Die Regierung ist zwar nicht demokratisch gewählt hat aber das Bewusstsein, dass man auf Bedürfnisse reagieren muss. Der

öffentlich Raum muss hier von oben geöffnet werden; gefüllt werden kann und muss er von unten.

*Welche kulturellen Werte sollen überhaupt ausgetauscht werden?*

Es gibt keine kulturelle Identität und keine Leitkultur. Die Emirati machen derzeit noch fünf bis zehn Prozent der Bevölkerung aus. Dubai ist vor allem eine indische, eine asiatische Stadt. Die Emirati haben einen extremen Modernisierungsschub zu verkraften, vor 40 Jahren gingen viele noch barfuß. Die Frage ist, wie integrieren wir die Einheimischen. Wir sind nicht in einem Einwanderungsland. Die Emiratis sagen: Du kannst für uns arbeiten, aber du wirst keiner von uns.

*Und nach vier Wochen ohne Arbeit verfällt das Aufenthaltsvisum ...*

Anders als bei den früheren europäischen Auswanderern, trifft keiner der 20-, 30-Jährigen, die nach Dubai gehen, eine Entscheidung fürs Leben. Bei unserer heutigen Mobilität ist ein Schmelztiegel gar nicht mehr nötig. Man bleibt nicht für immer. Deshalb ist der Fokus auf die lokale Kultur vorrangig. Die Emirati haben die beduinische Kultur, da treffen sie sich mit den globalen Nomaden. Dubai ist in einer radikalen Form die Stadt der Nomaden, der traditionellen und der modernen. Alles, was wir sammeln können an Elementen der beduinischen Nomadenkultur ist wichtig, um darüber nachzudenken, wie sie in zeitgenössische Form übertragen werden kann.

*Bedeutet beduinische Kultur nicht, nichts zu sammeln?*

Es geht weniger ums Sammeln in der Tradition unserer Museen, eher um die Frage der Übersetzung. Man bekommt durch die rasante Entwicklung hier ein anderes Gefühl für Zeit und Raum. Die Wirklichkeit ist nicht mehr etwas Stabiles, sie ist etwas dramatisch Flüchtliges. Wir sammeln die Gegenwart, weil sie sich so schnell verändert. Dubai ist eine Stadt, die hat keine Geschichte, sondern eine Zukunft.

*Wurden Ihre Erwartungen erfüllt?*

Es ist was anderes herausgekommen, als das, was ich mir vorgestellt habe. Ich bin ja eigentlich als Berater für ein Opernhaus gekommen. Das stagniert seit der Finanzkrise. Aber alles andere, was ich hier mache, war auch nicht vorgesehen. Ich habe viel gelernt über Globalisierung, die arabische Welt und über Europa, über mich selbst und die Möglichkeiten und Grenzen, sich einzumischen. Wir Ausländer sind nicht hier, um unsere Sachen zu machen, sondern um zu verstehen, was hier gebraucht wird. Wir gehen ja wieder. Wir sind die Ingenieure, die Logistiker, die den Rahmen schaffen. Die Inhalte müssen von hier kommen.

*Aufgezeichnet von Sabine Vogel.*